

# Konferenz für studentische Forschung

Gegründet an der Universität Oldenburg im Sommer 2016

*Susanne Haberstroh & Annalena Karweik*

Erste Konferenzerfahrungen zu machen, Forschungsergebnisse über regionalen Austausch und Fächergrenzen hinweg bekannt zu machen (und nicht nur in der Schublade verschwinden zu lassen), andere Studierende mit ähnlichen Forschungsinteressen kennenzulernen – dies sind die Ideen hinter der „Konferenz für studentische Forschung“.

Begründet wurde die Konferenz für studentische Forschung (Kurz: StuFo) an der Universität Oldenburg im Juni 2016, den internationalen Beispiel der US-amerikanischen „National Conference on Undergraduate Research“ und der „British Conference on Undergraduate Research“ folgend. Studierende aus ganz Deutschland und aller Disziplinen waren eingeladen, ihre Forschungsprojekte in Form von Vorträgen, Kurzvorträgen oder Postern auf dieser zweitägigen Veran-

staltung zu präsentieren. Über 140 Studierende von 50 deutschen Hochschulen folgten der Einladung und stellten ihre abgeschlossenen Projekte oder auch laufende Forschungsvorhaben zur Diskussion. Verknüpft wurde diese erste StuFo mit einer zweitägigen Fachkonferenz zum Forschenden Lernen, die sich an Lehrende und Hochschuldidaktiker\*innen richtete. Seit diesem Startschuss ist die StuFo zu einer jährlichen Veranstaltung an wechselnden Standorten geworden: Humboldt-Universität zu Berlin (2017), Ruhr-Universität Bochum (2018), Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (2019), Universität Hohenheim (2020), Zeppelin Universität (2021), Berlin University Alliance (2022), Universität Hamburg (2023), Universität Hohenheim (2024)



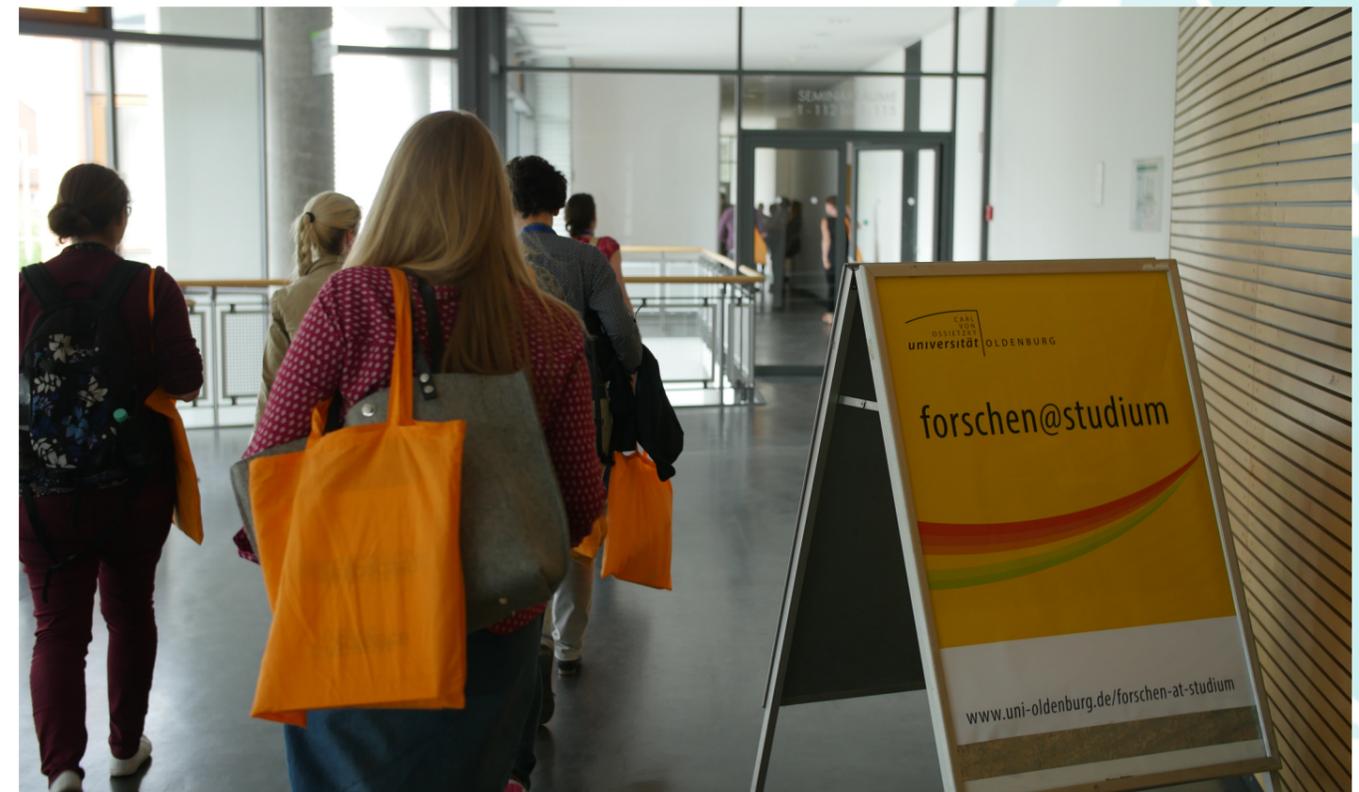
Impressionen der ersten Konferenz für studentische Forschung 2016: Der Tagungsband. (Foto: forsch@studium)

Die Pandemie erforderte den Wechsel auf ein Onlineformat, seit 2022 findet die StuFo wieder jährlich an einer deutschen Universität in Präsenz statt.

Die Konferenz für Studentische Forschung folgt den Regeln für wissenschaftliche Konferenzen: Studierende bewerben sich mit einem Abstract, das wissenschaftlich begutachtet wird und für das sie Rückmeldungen erhalten. Auf der Konferenz gibt es die üblichen Präsentationsformate Vortrag und Poster, manchmal ergänzt durch weitere Formate wie Workshops. Im Anschluss an die Konferenz gibt es häufig für die Studierenden auch die Möglichkeit, ihre Arbeiten in einer Zeitschrift zu veröffentlichen.

Dabei ist es in jedem Jahr gelungen, der StuFo einen individuellen Charakter zu verleihen. Besondere Schwerpunkte lagen beispielsweise auf der Internationalisierung der Veranstaltung durch Einbindung von Studierenden aus Partneruniversitäten oder auf der Einbindung studentischer Lehrprojekte als Ergänzung zu Forschungsprojekten.

Im Juni 2025 hat die Universität Oldenburg die 10. Konferenz für studentische Forschung ausrichten dürfen. Rund 100 Studierende von 17 deutschen Universitäten und Hochschulen haben sich für zwei Tage intensiv zu ihren Forschungsprojekten austauschen können und Konferenzluft geschnuppert.



Impressionen der ersten Konferenz für studentische Forschung 2016: Teilnehmende im Hörsaalgebäude A14. (Foto: forsch@studium)

## Kontakt

Annalena Karweik  
Koordination Programm „Forschendes Lernen“  
forsch-en-at-studium(at)uol.de

# Forschungsbasiertes Lernen in der Sonder- und Rehabilitationspädagogik

Annika Rademacher

Seit ich im Jahr 2014 am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik an der Carl von Ossietzky Universität begonnen habe zu lehren, war es mir ein Bedürfnis, Lehrmethoden zu nutzen, die nicht nur theoretisches Wissen vermittelt, sondern auch ein aktives Engagement der Studierenden fördert. Eine Methode, die dieser Forderung nachkommt, ist das forschende Lernen.

Über mehrere Jahre war ich im BMBF-geförderten Projekt FLiF tätig, welches den Fokus auf forschungsbasiertes Lernen legt. Diese Erfahrung diente als Startpunkt, verstärkt forschungsbasiertes Lernen in meine Lehrmethoden zu integrieren. Mein Ziel war es, die Studierenden durch aktive Forschungsprozesse zu fördern und ihnen ein tieferes Verständnis für die Thematik zu ermöglichen. Auch nach dem Ende des Projekts ist das forschende Lernen zu einem festen Bestandteil meiner Lehrveranstaltungen geworden. Statt rein theoretische Inhalte zu vermitteln, ermutige ich die Studierenden, selbstständig Fragen zu stellen, Hypothesen aufzustellen und eigene Lösungsansätze zu entwickeln. Dieser Ansatz fördert nicht nur ihr kritisches Denken und ihre Problemlösungsfähigkeiten, sondern stärkt auch ihr Selbstbewusstsein und ihre Motivation, aktiv am Lernprozess teilzunehmen.

In meinen Lehrveranstaltungen habe ich einen forschungsbasierten Ansatz auf vielfältige Weise integriert, wobei sich insbesondere das Modul "Entwicklung und Entwicklungsbeeinträchtigungen" als besonders geeignet erwiesen hat. In diesen Seminaren konzentrieren wir uns auf die Grundlagen der kindli-

chen Entwicklung, wobei ich thematische Schwerpunkte wie die sozial-emotionale Entwicklung setze.

Obwohl es bereits eine Fülle von Grundlagenforschung in diesem Bereich gibt, halte ich es für sinnvoll, dass sich die Studierenden auch selbst aktiv mit dieser Thematik auseinandersetzen. Deshalb habe ich sie ermutigt, in Kleingruppen eigene Fragestellungen zu entwickeln. Ein Beispiel dafür war die Untersuchung der Fähigkeit von jungen Kindern, kleine direkte Belohnungen zugunsten größerer Belohnungen aufzuschieben. Diese Fähigkeit, auch bekannt als Belohnungsaufschub, ist ein wichtiger Indikator für Selbstkontrolle und hat nachweislich Auswirkungen auf den späteren Schulerfolg von Kindern (Shoda et al., 1990; von Suchodeletz et al., 2009).

Das Konzept des Belohnungsaufschubs wurde durch das berühmte Marshmallow-Experiment von Walter Mischel (Mischel & Ebbesen, 1970; Mischel et al., 1989) bekannt. Hierbei wurde Kindergartenkindern ein Marshmallow präsentiert und der Versuchsleiter verließ den Raum. Den Kindern wurde die Verlockung einer größeren Belohnung in Form von zwei Marshmallows in Aussicht gestellt, unter der Bedingung, dass sie geduldig darauf warteten, anstatt den einen Marshmallow sofort zu essen.

Das Paradigma des Belohnungsaufschubs ist vielen auch aus der Überraschungseiwerbung bekannt. Im Seminar haben die Studierenden verschiedene Variation dieses Experiments mit Kindern durchgeführt, um zu untersuchen, ob sich die Fähigkeit zur Selbstregulation je nach "Wert" der Belohnung verändert.

Da das Seminar üblicherweise im Wintersemester angeboten wurde, haben die Studierenden verschiedene Belohnungen gewählt, darunter Lebkuchenhäuser, aber auch Überraschungseier und kleine Kuscheltiere.

Diese kreative Herangehensweise ermöglicht es den Studierenden, die Theorie praktisch anzuwenden und tiefer in das Thema einzutauchen.

Durch interaktive und praxisorientierte Lehrmethoden kann eine dynamische Lernumgebung geschaffen werden, die die Studierenden dazu ermutigt, aktiv zu forschen, zu entdecken und zu lernen.



Abbildung 1: Experimentelle Situation des Belohnungsaufschub-Paradigmas mit einem Überraschungsei als Belohnung (Foto: Annika Rademacher)



Dr. Annika Rademacher ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik. Sie forscht auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie mit den Schwerpunkten sozial-emotionale Entwicklung im Kindes- und Jugendalter und Selbstregulationsfähigkeiten im Kindesalter. Seit 2021 ist sie Mitglied im Gremium „Forschendes Lernen“ und vertritt dort die Fakultät I - Bildungs- und Sozialwissenschaften.

# Den Forschungskreislauf häppchenweise bearbeiten

## Forschungswerkstätten als Experimentier- und Feedbackraum

Hendrik Wolter

Forschendes Lernen wird häufig gemäß der populären Definition von Huber (2009) so verstanden, dass Lernende einen kompletten Forschungsprozess durchlaufen und ihn dabei gestalten, erfahren und reflektieren. Aus meiner Sicht als Lehrender ist es eine immense Herausforderung, eine Veranstaltung nach diesem Verständnis zu gestalten, in der Studierende sich in solchen Mini-Forschungsprojekten ausprobieren können und gleichzeitig im Kontext ihres vollen Semesterkalenders auch die nötige Motivation und Kapazität mitbringen. Gemeinsam mit Kolleg\*innen experimentiere ich daher schon länger, inwiefern es wertvoll sein kann, sich in einer Veranstaltung lediglich auf bestimmte Phasen des Forschungskreislaufes zu konzentrieren, diese aber dafür sehr intensiv zu durchlaufen. In Bezug auf die Konzeption von forschungsorientierten Leseseminaren haben wir dies bereits ausführlich reflektiert (Wolter et al. 2020). Eine andere, spannende Seminarform ist das Werkstattformat.

In der Veranstaltung „Forschungswerkstatt: Dilemmata der Nachhaltigkeit“ sollen Fachmaster-Studierende der Fakultät II (Dept. WiRe) dazu befähigt werden, ein Forschungsvorhaben im Bereich Dilemmata der Nachhaltigkeit konzipieren, planen und organisieren zu können. Im Kern bedeutet dies, ein wissenschaftlich relevantes Ausgangsproblem zu definieren, hieraus Forschungsfragen abzuleiten und ein passendes Forschungsdesign sowie einen Arbeitsplan zu entwickeln. Die intensive Auseinandersetzung mit diesen ersten Phasen des Forschungskreislaufes findet im Wesentlichen innerhalb einer „Forschungswoche“ statt. Hier bilden sich Kleingruppen (4-5 Personen), die sich selbstgewählt einem bestimmten Themenfeld aus Dilemmata der Nachhaltigkeit widmen und im Werkstattformat Schritt für Schritt die Phasen des Forschungskreislaufes bis zur tatsächlichen Umsetzung durchlaufen. Jede Klein-

gruppe verfasst als Prüfungsleistung ein Exposé für das konzipierte Forschungsvorhaben.

Vor der Forschungswoche geht es jedoch zunächst darum, sich Grundlagenwissen anzueignen. Nach der Auftaktveranstaltung werden Lesetandems gebildet, die sich jeweils in einen wissenschaftlichen Diskurs zu Dilemmata der Nachhaltigkeit einlesen (z.B. Transformationsdiskurs, Feminismus und Nachhaltigkeit, Postwachstumsdiskurs). In einem World Café stellen sich die Lesetandems anschließend gegenseitig ihre Diskurse vor. Darauf aufbauend findet eine umfassende Diskussion möglicher Forschungsbereiche oder Interessensgebiete statt, denen sich die Studierenden in der Forschungswoche gerne widmen würden. Hieraus entsteht dann eine umfassende und durchaus komplexe Mind-Map (siehe Abbildung 1), die als Startpunkt für die einen Monat später stattfindende Forschungswoche dient.

Die Forschungswoche bzw. das Werkstattlernen findet an fünf aufeinanderfolgenden Tagen statt. Jeder Tag widmet sich einer bestimmten Komponente des Forschungskreislaufes: Definition des Ausgangsproblems (Tag 1), Formulierung einer Forschungsfrage und eines Forschungsziels (Tag 2), Erarbeitung des Stands der Forschung (Tag 3), Erstellung eines Forschungsdesigns (Tag 4), Gesamtkonzeption eines Forschungsvorhabens (Tag 5). Didaktisch besteht fast jeder Tag aus einem Mix aus Kurz-Inputs der Lehrenden (z.B. zum Finden einer Forschungsfrage oder eine Einführung in Forschungsmethoden in der Nachhaltigkeitsforschung), Diskussionen und kritischen Reflexionen zu den einzelnen Themen in den Kleingruppen (basierend auf Leitfragen), spezifischen Aufgaben (z.B. Visualisierung des Forschungsdesigns anhand eines digitalen Flipcharts) sowie Feedbackrunden im Plenum oder in kleineren Gruppen.

Die Forschungswerkstatt ist damit ein intensiver Experimentierraum für die Studierenden, der ihre forschende Eigenständigkeit fördert. Die Kleingruppen wählen den Problemkontext selbstständig aus und arbeiten ihn laufend aus. Gleiches gilt für die Formulierung von Forschungsfragen oder die Erarbeitung des Forschungsdesigns. Wir Lehrende geben lediglich Impulse, Feedback und sensibilisieren für kritische Perspektiven. Hierdurch wird die eigenständige Entfaltung der Studierenden in ihren Themenbereichen und der Ausarbeitung eines Forschungsvorhabens unterstützt und ermöglicht, ohne jedoch darauf zu verzichten, kleinere Hilfestellungen und Anleitungen zur Orientierung an die Hand zu geben. Dieser Experimentierraum ist quasi als Testfeld für die (Konzipierung der) Masterarbeit zu sehen, in der sich die Studierenden mit den genau gleichen Herausforderungen konfrontiert sehen.

Generell bildet Feedback den wesentlichen Kern der Forschungswerkstatt aus, welches auf drei Ebenen stattfindet. Erstens geben wir Lehrende während der gesamten Forschungswoche jeder Kleingruppe individuelles Feedback, wenn diese in ihren Gruppendiskussionen zusammenkommen und stehen laufend für Fragen und auch gemeinsame Diskussionen im Sinne eines Co-Designs zur Verfügung. Zweitens geben sich die Studierenden gegenseitig Feedback, z.B. im Plenumsaustausch, wenn zwei Gruppen als Feedback-Tandems zusammenkommen oder innerhalb ihrer Kleingruppen, wenn sich Sub-Teams zur Recherche/Ausarbeitung bestimmter Aspekte bilden. Drittens gibt es laufend Feedback in den Plenumsberichten über den aktuellen Stand, wo sich der gesamte Kurs als Gesamtgruppe gegenseitig Feedback gibt. Die drei Feedbackebenen bewirken die Ausbildung eines hohen Diskussions- und Reflexionsvermögens der Studierenden und hierdurch die Entwicklung von ausgefeilten Forschungsvorhaben.

Die Studierenden durchlaufen in der „Forschungswerkstatt: Dilemmata der Nachhaltigkeit“ somit keinen kompletten Forschungsprozess, sondern häppchenweise und vertieft die ersten Phasen bis zur ei-

gentlichen Durchführung der Forschung. Diesen Fokus im forschenden Lernen haben wir als Lehrende bewusst gesetzt, um a) die komplexe Konzeption eines Forschungsvorhabens auf Masterniveau intensiv auszuarbeiten und zu reflektieren und b) so die Studierenden optimal auf die Konzeption ihrer Abschlussarbeit vorzubereiten. Aus der Betreuungserfahrung liegen die primären Hürden und Herausforderungen in der eigentlichen Konzeption der Masterarbeit und nicht in der Durchführung an sich. Forschendes Lernen muss also nicht heißen, immer ausschließlich den gesamten Forschungskreislauf zu durchlaufen, sondern es ist in bestimmten Formaten und Curricula ebenfalls sinnvoll, dass das Aktivitätsniveau der Studierenden innerhalb der Lehrveranstaltung einen primär forschenden Charakter annimmt und sich bestimmten Komponenten des Forschungskreislaufes intensiv gewidmet wird.



Mind-Map möglicher Forschungsbereiche und Interessensgebiete. (Foto: Henrik Wolter)

### Literatur:

Huber, L. (2009). Warum forschendes Lernen nötig und möglich ist. In: L. Huber, J. Hellmer, & F. Schneider (Eds.). *Forschendes Lernen im Studium: Aktuelle Konzepte und Erfahrungen* (S. 9–35). Bielefeld: UVW Universitäts Verlag.

Wolter, H.; Gmeiner, N.; Rohe, S.; Tschersich, J. (2020). „Wie, wir lesen?“ Leseseminare als Bausteine forschenden Lernens in den Wirtschaftswissenschaften. Working Paper der AG Forschendes Lernen in der dghd. No. 5, 2020.



Dr. Hendrik Wolter ist Lehrkraft für besondere Aufgaben und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Ökologische Ökonomie. Seit 2023 ist er Mitglied im Gremium „Forschendes Lernen“ und vertritt dort die Fakultät II – Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind Resilienz von sozial-ökologischen Systemen und Serious Games im Kontext von Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE).